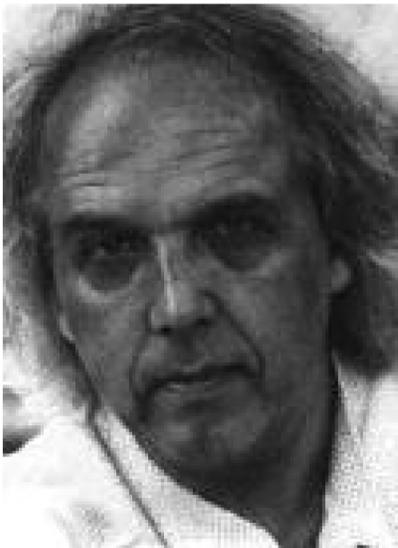


längst gebrechlich und das Gedächtnis zu schwach geworden war? Waldtraut sass im Hintergrund und stützte ihn bei jedem Wort, völlig in *seiner* Aufgabe konzentriert. Das war das letzte Wirkensbild, dessen Dimension so weit ging, dass man unterbewusst empfinden konnte: das ist das Schicksal der Sprachgestaltung! Es zieht sich das Wesen zurück, wenn man es nicht begreift und nicht anerkennt, um dann erst wiederzukommen, wenn man es wirklich *will*. In diesem Sinne ist das Wirken von Paul Theodor und Waldtraut Baravalle zugleich ein historisches Zeichen für die Dramatik in der Rezeption der Sprachgestaltung sowohl in der anthroposophischen Gesellschaft, als auch in der gesamten Kultur.

- 1 In der Wochenschrift «Das Goetheanum» vom 31. August 2007 (Nr. 35)
- 2 Geboren am 30.04.1904 in Berlin, verstorben am 06.09.1974 in Karlsruhe.
- 3 Kurt Händewerk, Gertrud Redlich u. a.

Günther Arnulf (Kopsch) (22. April 1948 – 3. Oktober 2007)

Diana-Maria Sagvosdkina, DE-Stuttgart



Günther wurde am 22.4.1948 in Dortmund geboren, als einziges Kind von Edith und Willi Kopsch. Die Mutter war Büroangestellte und der Vater Fernschreiber beim Presseamt. Günther war ein ausgesprochen liebes Kind, das gerne aß. Die Eltern verstanden sich nicht gut und trennten sich, als Günther noch klein war. Zu dem Vater hatte er dann keinen Kontakt mehr, so war außer der Mutter, die Oma und der Opa sehr wichtig für Günther, vor allem die Omi, die ihn sehr lange später während des Studiums finanziell unterstützte.

An seine Kindheit erinnerte sich Günther nicht gerne, es fehlte ihm ein Boden und ein Heimatgefühl, was sich später in seinem Suchen weiter fortsetzte. Er absolvierte die Grundschule, das Gymnasium und machte ein sehr gutes Abitur; er war überhaupt sehr gut in der Schule. Als Kind las er viel und schrieb schon, er war kein Gruppenmensch, hatte etwas Eigenes; was ihm zeitlebens blieb, war, dass er in Gruppen individuell auffiel.

Nach dem Abitur stand der Wehrdienst an, diesen verweigerte Günther und leistete in einem Krankenhaus Ersatzdienst. Während dieser Zeit besuchte er eine Dolmeterschule für Französisch mit einem sehr guten Abschluss, so dass er fließend Französisch in beide Richtungen übersetzen konnte. Englisch konnte er auch sehr gut; später machte er auch noch das große Latium – er war außerordentlich sprachbegabt. Er hätte gut als Dolmetscher arbeiten können, wollte aber unbedingt Schauspieler werden.

Er ging an die Folkwang Schauspielschule nach Essen. Nach dem Abschluss wurde er direkt von Zadek an das BO Theater nach Bochum engagiert und blieb dort 1 Jahr. Er stieg dann aber aus seinem 3-Jahresvertrag aus, um nach Berlin zu gehen, nach knapp 3 Jahren kam er an das Theater zurück.

Er hatte in Berlin an der Filmakademie studiert und ging dann mit Fassbinder an das Theater unter dem Turm nach Frankfurt. Er hoffte, dort außer spielen zu können, auch Regie zu führen, hatte er doch auch eigene Theaterstücke und Gedichte geschrieben. Als Schauspieler war er ganz oben auf der Leiter, als Dichter fand er aber nicht den Durchbruch. Diese Signatur blieb sein Leben lang, er verstand sich als Dichter – Anerkennung fand er als Schauspieler. Günther begann dann in Berlin Eurythmie zu studieren. Er hatte wohl seinen 1. Gedichtband u.a. Fassbinder gewidmet, war aber auf der Suche nach einem geistigen Hintergrund, den er in der Anthroposophie fand. Das rein seelische Theater höhnte ihn aus, war ihm nicht Lebensinhalt genug. Er ging nach Dornach, um weiter zu studieren, studierte auch noch in Alfter Eurythmie, dort war er dann nach 7 jährigem Studium einige Jahre an der Eurythmiebühne und unterrichtete Eurythmie in Arbeitsfeldern, war Mitverfasser bei einem Buch über Eurythmie. Nach sieben Jahren Eurythmie-Tätigkeit wurde er durch die Vermittlung von Wilfried Hammacher an die Novalisbühne als Schauspieler geholt. In zahlreichen Stücken wirkte er dort mit, eine seiner Glanzrollen war der eingebilddete Kranke. Ab 1997 begann seine Zusammenarbeit mit dem Studio für BewegungsChiffren, u.a. mit seiner Dichterlesung «Ohne dich mit dir».

In Günthers Gedichten und Tagebüchern ist ein Ringen mit einer Seele erlebbar, die große Abgründe kennt, die große Gegensätze hat, die sie nur schwer verbinden kann. Er lebte nach außen mit einer Maske, wohl wissend, dass er vorspielte. Er hatte großen Humor und seine Äußerungen zeigen bei allem Humor den ernstesten Anteil:

«Das Leben ist eine Party, auf die wir nicht eingeladen sind...»

«Ein Schauspieler lügt aufrichtig»

«Ich mische mich nicht in meine Privatangelegenheiten...»

Neben der Novalisbühne war er in Stuttgart im Theater der Altstadt, an der Tribühne, am Staatstheater tätig. 2002 wurde er für die Mysteriendramen als Felix Balde nach Dornach geholt, spielte dann im Faust den Wagner. Er war die letzten 2 Jahre in Stuttgart in einer großen Lebenskrise; sein Organismus brach Anfang Februar zusammen und er lag 12-24 Stunden in seiner Wohnung, bis er von Christian Schlösser gefunden wurde. Dieser hatte ihn an seiner Theaterakademie (Puck) für den Sommernachtstraum als Zettel engagiert. Günther kam mit einem akuten Nierenversagen in die Klinik, wo er wochenlang an der Dialyse war und wochenlang auf der Intensivstation. Durch den Katheder bekam er eine Blutvergiftung, die nicht erkannt wurde, was zum Atemstillstand führte, als er bereits gerade wieder auf der normalen Station lag. Er wurde zu spät gefunden und reanimiert, worauf man ihn ins künstliche Koma versetzte aus dem er wochenlang nicht mehr wach wurde. Als er wieder zu sich kam, war er ein schwerer Pflegefall, konnte nicht mehr sprechen und war quasi gelähmt.

Nach vielen Wochen Reha kam er ins Haus Morgenstern wo er sehr ermutigende Fortschritte machte, gerade das Sprechen wieder lernte. Als seine Medikamente, die er in der Reha erhalten hatte, abgesetzt wurden, bekam er furchtbare Schmerzen – dies war eine schreckliche Woche, die ungemein an seinen ohnehin geschwächten Kräften zehrte, es folgte eine Woche hohes Fieber. Danach war er so matt, dass er am Mittwoch, den 3.10.2007, 3 Uhr, am Tag der Deutschen Einheit gestorben ist – sein letztes Statement, denn der deutsche Idealismus war sein Thema. Er war die 6 Monate, obgleich er nicht sprechen konnte, geistig voll da. Ich habe ihn all die Monate begleitet und bin für diese Zeit, obgleich sehr schwer und schmerzhaft, sehr dankbar, denn es kam der lebenswerte Günther zum Tragen. Er war in der Reha und im Haus Morgenstern der Liebling der Station; er hat mit ungeheurem Gleichmut und Humor diese Zeit durchlebt, und ich merkte, dass viele Dinge unwichtig wurden. Es bekam alles eine andere Wertigkeit, bis dahin, dass ich seine Gedichte anders las. Seine letz-

te Aufführung war seine Dichterlesung Ende Januar 2007 bei mir im Studio gewesen. Er war ein ungewöhnlich treuer Freund, der gut zuhören konnte und obgleich auf eine Weise ein Einzelgänger, als guter Freund immer da. Ich las ihm oft seine Gedichte während der letzten Monate vor, so auch dieses:

Vom heilenden Wort

Das Wort, das hier
erklingt,
– was ist mit ihm?

Wo kommt es her?
Es hat
noch Nacht an sich.

Es atmet Tag.
Es ist
wie weltenwandelnd.
Wort, das hier
ertönt,
- was wird aus ihm?

Es wird gehört.
Es wandert
in die Herzen.

Wächst es dort?
Es wechselt
zwischen ihnen,

dabei wird es
schweigend
groß und größer.

Sprechend ist
der Mensch,
ist Weltenton.

Die Sprache schweigt.
Das Wort
ist Geistesgut.

Es haben und
es hören,
macht uns heil.